

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1891

21.3.1891 (No. 12)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1009601](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1009601)

Sonnabend, den 21. März.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4434) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. Köchling, Unterstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Wohlverdiente Prämien!

Während fliegt's mit Blitzesschläge
Durch den Stab der Unt'roffiziere:
„Prämien“, so geht die Sage,
„Stehen nahe vor der Thüre.“
Und die über neun Jahr' drillen,
Werden wild schier vor Erregung,
Zählend, zitternd sind im Stillen
Schon die Hände in Bewegung.

„Endlich“, jauchzt Soldaten-Guste,
„Glücklich ich, die treu gelieben.“ —
Festhalten, Zuste, mußte
Nun auch den prämiirten Lieben!
„Donnerschock“, schimpft der Rekrute,
Thut sich wild die Haare raufen,
„Mutsch, wie wird mir da zu Muthe;
Jeko kann „er“ selber — kaufen!“ —

War er straff, jetzt wird er straffer,
Denn er hat nun die Moneten.
Sieh Dich vor, Rekrutenkasser;
Da sind Moses und Propheten!
Doch der Wahrheit auch die Ehre;
Soll da doch prämiert werden
Für's Dienstalter in dem Heere,
Muß dem Unt'roffizier was werden.

Er, der General im Kleinen,
Hat vom allerfrüh'sten Morgen,
Wahr muß's auch dem Dümmlsten scheinen,
Große Arbeit, viele Sorgen,
Muß im Schweiß des Angesichtes
„Schneid“ in Alles bringen schier.
Drum sei Zweck dieses Gedichtes:
„Wünsche Glück, Herr Unt'roffizier!“

(Eulenspiegel.)

Eine Frage.



In Schlesien wurde kürzlich ein Mann wegen
Majestätsbeleidigung verurtheilt, weil er bei einem
Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben war. Unbei-
bringen wir das wohlgetroffene Porträt des Fräulein
Gulalia Zipp. Trotz ihrer Tafelage und ihrer 42
Jahre ist dieses Fräulein stets sitzen geblieben.
Wir fragen nun an: Ist auch sie strafbar oder ist
sie durch ihr Sitzenbleiben bereits genug bestraft?

Zwei edle Seelen.

„Du bist ein Mörder!“ schreibt Held Milan
An seinen edeln Gefährten.
„Du hast in des Gefängnisses Nacht
Zwei Weiber schändlich umgebracht!“
Doch Garaschanin schweigt nicht dazu,
Er schreibt zurück: „Der Mörder bist du!“
„Was kümmern mich die Opfer dein?“
„Du hast sie erwürgt, du ganz allein!“
Und so erhebt sich darob ein Zwist,
Wer von den beiden der Schurke ist.
Und Jeder schreibt dem Andern empört,
Daß in das Zuchthaus er gehört.
Und Jeder macht den Andern schlecht,
Mich dünkt, sie haben beide Recht.

(Fr. Lat.)

Gegen den Zonentarif.

„Wie man das Reisen bill'ger macht,
Sagt's, lieber Eisenbahnminister.“
Der hat darüber nachgedacht
Wohl manchen Tag und manche Nacht,
Darob nicht eingeschlafen ist er.

Und als um eine Antwort dann
Die Fragesteller wiederkamen,
Da sah'n sie sich verwundert an,
Als der Minister so begann
Und sie das Folgende vernahmen:

Ich kam dahinter und ich weiß,
Was zu dem Zwecke muß geschehen,
Ergrübelt hab' mit allem Fleiß
Das Mittel ich: Man muß den Preis
Der Fahrt für's Publikum erhöhen.

Doch wenn das Reisen billig ist,
So wird auch der Bedürft'ge reisen,
Und selbst der Arme wird Tourist;
Denn leicht verlockt wird, wie Ihr wißt,
Zur Fahrt er von den bill'gen Preisen.

Wenn aber nun von Jahr zu Jahr
Um etwas theurer wird das Fahren,
So wird — was zu beweisen war —
So manches Markstück, blank und baar,
Der mittellose Bürger sparen.

De beste Schütz'.

Eene Geschichte ut'n Sandkroog.

Van mi jülost vertelt.

Nä, nu ward mi dat awer doch to hant; hüt Morgen noch eene nagelnee Mütze, erst acht Dage ut'n Laden, un nu all säbenundartig Löcker drin, is dat nich stark?! Wenn ick dat Dings — wat knapp noch 'ner Mütze ähnlich süht — bekiefe, denn mocht' ick of seggen: Wo die Fegen 'runter hangen, sind die Kugeln durchgegangen; ofgliek ick nich seggen draff: Schier dreißig Jahre bist du alt. — Wat ick darmit maht heff, fragst Du? Hör to un lat Di vertellen.

Hüt Middag, as ick mi 'n Stündchen ruht harr, dacht ick, du schast 'n bät'n in'n Kroog gahn un 'n Glas Beer drinken, 't is ja Sonndag vandagen un warm darbi, dat man in Schlap schweeten mutt. — Gesehgt, gebhan, ick wasch un frisier mi, sett mi'n nee Mütz' up un gah hen. Dar seet Wreepen Jan un Clasen Dierk, anners kien Minsch. De beiden mocheden woll just so dacht hebben as ick, denn se drunken of Beer un vertellten sück wat. „Goden Dag,“ segg ick, „goden Dag“, se of. De Kröger Warnte bot mi 'n Stohl un säh, „sett Di.“ As ick dat nu de un mi 'n Glas Beer fordert harr, hör' ick, dat de beiden Gäste van de Jägerree snacken. Se mocheden wat Wichtiges hebben, denn se leten ähr Beer daräwer schalig weer'n un ähr Cigarren utgahn. Jä kunn dar nich recht achter kumen, wullt' awer of geern wäten un so frag' ick denn den Kröger, wat dat weer, un de vertellde mi nu, dat Clasen Dierk gistern söß Hasen schaten harr un dat in 'ne Tied van siebviertel Stund'n. Dat keem mi nu etwas löghaft vör un ick anterde darup, dat he in düsse Tied woll sößmal an eenen Hasen vorbeischaten hebben kunn. Dat was de Anfang van mien Mützendrama.

De Beiden harrn nämlich hört, dat mien Godachten awer Dierk sien Scheeten nich vül mehr weer, as een Schlechtachten. Un nu sä denn de Hasenschütz', as he 't nochmal wedder nahfragd harr, dat he dat nich in Afrede stellen wull, falls he so'n schlechten Schütz' wör as ick, denn dat ick up 'ne Entfernung van tein Schritt kien Korn Hagel in sien Mütz' scheeten kunn, dar wull he tein Glas Beer an wetten! Dat schull ick mi seggen laten, dar ick Dragoner wäsen bin un tweemaal de erste Scheetprämie krägen heff? — nä! — „Angenahmen,“ segg ick also un schla in.

De Kröger moßd' siene Jagdflinte halen un während he de laden dä, mahten wi dree de Schiwe fertig. Clasen Dierk sien Mütz' wurd up'n Pahl hungen, tein Trä' afmäten un nu kunn't losgahn. Jä freude mi all to de tein Glas Beer, denn dat ick de gewinnen mößde, wör so klar as dicke Dinte. De Kröger brochde siene Flinte un as ick anlegt un vörsichtig zielt harr, drückt' ick af un wör sicher genog, dat ick nich vörbi schaten harr. Siegesgewiß gah ick mit de Dreen up de Schiwe los, awer Essig — fehlgeschossen; kien Korn harr drapen. Wi dat nu mägelst wör, wör mi in'n ersten Dogenblick gar nich un is mi of noch man halv klar.

De tein Glas Beer wöden weg un wurden utdrunken, awer mi argerde man, dat ick as Schütze blameert wör, dar ick doch bi de Ollenborger Dragoner immer as'n goden Schütze gullen heff. Jä dacht also: „Schast mal versöken, of du dien' Schützen-

ehre nich reddden kannst“, un so frag' ick denn, of ick nich noch eenmal scheeten kunn.

„Ja,“ sä'n se alle, „dat kunn ick ähretwegen woll dohn, awer nich wedder um tein Glas Beer,“ sä Clasen Dierk. Dat wör mi nu of ganz recht, denn in Wahrheit gesehgt, ick harr ditmal Angst, dat mi dat wedder scheef gahn dä. Also nu wurd de Flinte nochmal laden un dat kunn weder losgahn.

„Dierk,“ sä ick, „häng' Dien Mütz' man wedder hen,“ awer Dierk wull nich; he sä, „ditmal wör't van mi utgahn un nu mocht' ick denn of mien Mütz' nehmen.“

„Of god,“ sä ick un dachde, he hett ja recht, hang mien Mütz' hen, gah tein Trä' t'rügg un legg an. Bums! dar gung he hen, de Mütz' flog van'n Pahl, een Teeken, dat se ditmal wat krägen harr.

„Gut getroffen,“ segg Clasen Dierk, „tell mal, wovül Korn heste drin?“

„Säbenundartig,“ sä ick, as ick se tellde harr. Awer nu füllte mi of erst up, dat't mien nee Mütz' wör, wo ick in den ersten Zwer garnich an dacht harr. Nu wör se schänd't; denn ut jedet Lock, wat 'n Hagelkorn maht harr, keek een Strahl Watte herut, so dat dat utfach, as wenn se 'n Heiligenchien krägen harr. Nu heet dat woll, wer den Schaden hett, bruukt vör Spott nich to sorgen, so gung mi dat of, se lachten mi düchdig ut, darmit was't god. Awer töw, ji Bedregers, ick söhr jo wedder an, Pulver heffst ji mi in de Flinte dahn, awer Hagel nich, töst man.

So hett et mi awer immer gahn; ick heet Glückmann un bin 'n Pechmann in 'n duppelden Sinn van't Wort; erstens, heff ick immer Pech, wenn ick up Glück hape, un tweetens bin ick Schöster. Doch een annermal mehr van dat Pech, dat ick all hatt heff. Gode Nacht!

Ein frommes Rezept gegen Zahnschmerzen.

Welch' herrliche Früchte am Baum der Traktat-Frömmigkeit reifen, beweist uns so recht ein Artikel aus Nr. 9 des „Gemeinde-Blatt“, Organ des Kirchenvorstandes der St. Stephani-Gemeinde in Bremen. Der wunderliche „Zahnschmerzen-Bete-Artikel“ lautet wie folgt:

„Gegen Zahnweh und Kopweh

giebt es kein Radikalmittel. Kein Mensch weiß recht, ob es von Erhaltung kommt oder von Nerven. In der Stube umherlaufen, den Kopf in Wolle und Watte packen — es hilft auch nicht.

Das erkannte der selige Pastor Freylinghausen in Halle, Krankes Schwiegersohn, auch. Ihn plagte mehr als andere Menschen das Zahnweh und niemand konnte helfen. Da dichtete er unter lauter Zahnschmerzen das Lied:

Mein Herz gieb dich zufrieden
Und bleibe ganz bescheiden
Von Sorgen, Furcht und Graun,
Die Noth, die dich jetzt drückt,
Hat Gott dir zugeschiedet;
Sei still, wie Jesus, Gottes Lamm.

Mit Sorgen und mit Zagen
Und unmutsvollen Klagen
Häufst du nur deine Pein;
Durch Stillesein und Hoffen
Wird, was dich jetzt betroffen,
Erträglich, sanft und milde sein.

Essig thut den Zähnen nicht wohl — sagt Salomo, Sprüche 10, 26; dies Lied aber thut den Zähnen wohl. Es ist ein rechtes Zahnwehlied. Es hat im Ganzen elf Verse, und ich will es als Rezept hier mit empfohlen haben. Ja, ich möchte bitten, daß der geneigte, übelgeplagte Leser, welcher Zahnweh kennt, diese zwei Verse hier auswendig lernet, und, wenn die Pein kommt, sie sich aussagt, um die Seele daran zu stillen.

Was nun das Kopweh betrifft, so konnte dasselbe niemanden äger plagen als die Ehefrau des Amtsvogts Nieger in Stuttgart, welche als Lieberdichterin bekannt ist und gewöhnlich die „Niegerin“ heißt. Diese fromme Frau hatte eigentlich unaufhörlich Kopweh, und pries dennoch Gott dafür. Sie sagte von ihrem himmlischen Vater:

Doch der ist treu und liebevoll,
Er hat's so gut mit mir gemeint,
Mir so den Sündenweg verzäunt,
Daß ich der Höl' entrinnen soll;
Dies sollt mich von der Welt entfernen,
Nur Demuth und Geduld zu lernen.

Das ist aus ihrem Kopwehliede, und möchte ich abermals einem Menschen, welcher an Kopweh leidet, getreulich raten, nur diesen Vers auswendig zu lernen, wenn die Pein sich meldet, und den Vers dann zuweilen still für sich zu sagen. Und wenn er schreien möchte, wie das Kind zu Sunem schrie: O mein Haupt, mein Haupt! — dieser Vers und inniges Gebet sollte ihm, denke ich, doch gut thun.

Christenleute haben doch gute Recepte. Denn wenn auch der Leib verweist, so ist doch schon ein neuer Mensch geboren in der heiligen Taufe und Glauben, welcher heimlich wächst. Dieser hat kein Leiden an Kopf und Zähnen, sondern er kann ruhig feiern, während der äußere Mensch sich krümmt, denn er liegt wie leuchtendes Silber in den Schlacken. Ja, er kann Gott loben im Leiden, zusammen mit Wassern und Walfischen, Reifen und Schnee, Blitzen und Sternen — wie die drei Männer im feurigen Ofen.

Wie wenn man zu Wahrsagern, Kartenlegern, Schäfern à la Thomas und Quacksalbern geht, so wird von diesen Personen auch stets das Kreuz, der Heiland und der Name Gottes — gebraucht, um ihrem überirdischen Hofuspotus die nöthige Weihe zu verleihen.

Ähnlich geht es mit dem Frömmigkeitsmenschen, der hier das Auswendiglernen und Herplappern eines total verunglückten Verses als Mittel gegen Zahnschmerzen anpreist. Da sollte man doch gleich alle Zahnärzte, Doctoren, Chirurgen und Geburtshelfer aufknüpfen, wenn dieser Vers helfen könnte.

So lange von Seiten der sog. Frommen noch Wunder gepredigt werden, ebenso lange wird das Volk im Aberglauben verharren. Wir möchten dem frommen Zahnschmerzen-Gebets-Artikel-Schreiber doch einmal die Frage vorlegen, ob ein 5 bis 12 Monate altes Kind etwa auch beim Zahnen brüllenden Halses fromme Verse auswendig lernen soll? Was der Herr da noch von Walfischen, Blitzen, Sternen und den drei Männern im feurigen Ofen schreibt — darüber haben wir nur eine Censur und diese heißt: Naturgeschichte — sch w a c h.

Reichslaterne.



Nicht alle Nationalliberalen sind mit der Kandidatur Bismarcks im Wahlkreis Geestemünde-Neuhäus einverstanden. So weist die „Magdeb. Ztg.“ darauf hin, daß dort die nationalliberalen Freihändler für den Urheber der Schutzollpolitik kaum zu haben sein werden. „Der Wahlkampf wird ein sehr erregter werden, und es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß der größte Theil seiner Gegner, Welsen sowohl wie Freisinnige, bei der bestimmt in Aussicht stehenden Stichwahl entweder grollend sich der Stimmenabgabe enthalten oder für den Sozialdemokraten eintreten werde. Bismarck in einer zweifel-

haften Stichwahl mit einem sozialdemokratischen Cigarrenarbeiter — ist dies ein Schauspiel, das man der Welt bieten soll?" so fragt zum Schluß das liberale Blatt. Nun, der Herzog von Lauenburg selbst nimmt an diesem Schauspiel keinen Anstoß. Zutreffend ist die Bemerkung der „Kreuztg.“, daß die Nothkandidatur Bismarcks in dem ehemaligen Bennigsen'schen Wahlkreis die Bankrott-erklärung des Nationalliberalismus ist. — Die Getreuen Bismarcks in Neustadt wollen ihrem Herrn und Meister am 1. April ein Fuder Wein und einen goldenen Humpen spenden — damit er sich Trost trinke, falls ihn die Sozialisten in Hannover durchdrasseln lassen.

Der polnische Reichstagsabg. v. Koscielski schwärmt für neue Panzerschiffe wie ein echter Centrumsmann, der in Berlin einmal angelächelt worden ist. Dafür hat er jetzt in der polnischen Presse scharfe Opposition gegen sich erweckt. Ein polnisches Blatt druckt die Worte des polnischen Schwärmers für Panzerschiffe: „Ich habe nicht den Muth, zu einer Schiffsordnung Nein zu sagen“ in deutscher Sprache ab und erklärt, dies geschehe, weil sich die Feder sträubt, derartige Worte eines polnischen Abgeordneten polnisch niederzuschreiben. — Für seine erfolgreiche Flottenschwärmerei soll der Pole, wie mehrere Blätter berichten, in den Grafenstand erhoben werden. So etliche Panzerschiffe, die das Volk viele Millionen kosten, sind schon einen Grafentitel werth, der nichts kostet als die Tare, die ja auch erlassen werden kann.

Beim Berliner Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment steht ein Soldat, der bereits im vorigen Sommer Aussicht hatte, zum Herbst als Dispositionsurlauber entlassen zu werden. Kurz vor der Entlassung traten Hindernisse ein, es erschien schon so gut wie sicher, daß der junge Mann seine vollen drei Jahre würde abdienen müssen. Dem im Sorauer Kreise ansässiger Vater lag sehr viel an der Entlassung seines Sohnes, er bat daher den Feldwebel der Kompagnie in einem Briefe dringend, sich für die Entlassung seines Sohnes zu verwenden, soweit dies mit seinen dienstlichen Pflichten vereinbar sei. Gleichzeitig schickte er an die Kompagnie-Mutter per Postanweisung fünf Mark. Dies trug dem Vater ein gerichtliches Verfahren ein. Wegen Bestechung konnte eine Anklage nicht erhoben werden, weil dem Feldwebel eine Verletzung seiner Dienstpflicht nicht zugemuthet worden war. Dagegen wurde Anklage wegen Beleidigung des Feldwebels erhoben. Das Schöffengericht in Sorau sprach den Angeklagten frei, die Staatsanwaltschaft legte jedoch Berufung ein und die Strafkammer in Guben fand in dem geschilderten Vorgange thatsächlich eine Beleidigung. Der Gerichtshof nahm an, daß im Volke allgemein die Ansicht verbreitet sei, daß man beim Militär gut „schmieren“ müsse, um von den Vorgesetzten etwas zu erreichen. Schon in der Zumuthung, sich „schmieren“ zu lassen, liege eine Beleidigung, die mit zehn Mark Geldstrafe geahndet werden müsse. — Es freut uns im Interesse der Sache doch, daß wenigstens die Schöffen den Vater freigesprochen haben. Die werden wohl wissen, warum!

Der Schlachtermeister Friedr. Wilh. Dürr in Berlin hatte seinen krepirten Zieh-

töter Phylar zu Wurst verarbeitet und diese Hundewurst vorzugsweise an die ärmere Bevölkerung verkauft. Wegen dieser Schweinerei wurde er vom Gericht 4 Monate ins Hundeloch gesteckt und muß außerdem noch 300 Mark Geldstrafe berappen.

Ein Unteroffizier des 19. Feld-Artillerie-Regiments in Erfurt hatte kürzlich einen Gemeinen eines geringen Vergehens wegen dermaßen geohrfeigt, daß dem Mißhandelten das Trommelfell des einen Ohrs platzte. Da die Mißhandlung zur Anzeige gekommen war, hat sich der Unteroffizier aus Furcht vor der Strafe erhängt.

„Coburg allzeit voran!“ Nach dieser Devise hat kürzlich in der Hauptstadt des Ländchens eine Ullarmirung der Garnison stattgefunden, der die Idee zu Grunde lag, daß in diesem verschlafenen Nest Arbeiterunruhen ausgebrochen seien, die niedergeschlagen werden mußten. Offenbar sind gewissen Herren die Auslassungen des Hrn. Capri zu Kopie gestiegen, daß Straßenkämpfe mit Sozialdemokraten nur durch Unteroffiziere wirksam ausgefochten werden können, welche Prämien von 1000 Mark in Aussicht haben.

Krabbenstreckers Ansichten.



Zehnter Herr Reform!

Was sagen Sie nu zu unserm Kriegsminister und Bebel? Der Herr von Kaltenborn sagt, die Soldatenmißhandlungen sänden ihre Sühne. — Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung. Hoffentlich findet sich die Sühne beim jüngsten Gericht, denn da nach dem Abgeordneten Hünze höchstens een Drittel aller Mißhandlungen überhaupt zur Anzeige kommen, so kann doch höchstens von eenem Drittel Sühne die Rede sind. Dann sagt der Herr Kriegsminister, die Militärverwaltung brauchte die Doffentlichkeit des Verfahrens nicht zu scheuen. — Na, ick danke for Obft. Solche Sachen, wie sie in Potsdam mit dem Major von Normann und seinen Soldaten passirt sind, der ihnen Unterricht in der hinterpommerschen Geschichte jegeben zu haben scheint, die gehören doch im bürgerlichen Strafverfahren nicht vor die Doffentlichkeit, sondern werden bei verschlossenen Thüren und kaltgestelltem Schamgefühl verhandelt. Der Herr Kriegsminister sagt ferner, es seien überhaupt nur junge Unteroffiziere und Dffiziere, welche sich Mißhandlungen zu Schulden kommen ließen. — Ist denn vielleicht Major von Normann noch een junger Dffizier gewesen? Bitte um Antwort uff Löschpapier, denn kann ick 't ooch von hinten lesen. Denn sagt der Herr Kriegsminister, der betr. Vorjesetzte aus der Abelschen Broschüre sei im Jrrsinn jestorben. Det soll wahr sind. Meinetwegen kann er im Blödsinn jestorben sind, aber denn laßt doch die zehnte Militärverwaltung daför sorgen, daß wir keene verrückten Vorjesetzte in der Armee haben, denn der Fall ist schon mal dajewesen bei dem verrückten Hauptmann in

Graubenz, dessentwegen die Leute haben een Ewigkeit uff Festung jemußt. Wenn det so weiter jelt, denn kann ooch mal een verrückter Hauptmann sagen: Sie springen sofort ins Wasser und bleiben so lange uff'n Grund, bis Sie sich abjesoffen haben. Nachher können Sie sich beschweren! — Det Ende vom Liede is — militärisches Bejräbniß und et wird een Dispositionsurlauber als Ersatznummer einjezogen. — Wegen Herrn Oberst von Schöller seinem Befehl sind vorigen Herbst mehrere Leute jestorben und schockweise sind die Mannschaften umjefallen. Hat es da denn ooch een jerechte Sühne jegeben?? — Der Herr Oberst is uff unsere Kosten pensionirt worden. Weiter nisch! Ich empfehle mir Sie.

Erjebenst

Krabbenstrekker.

Im Mitternacht

in den Klosterruinen zu Hude.*)

Der Mond ist längst hinabgegangen
Und schwarze Nacht rund um mich her;
Mich faßt ein ahnungsvolles Bangen —
Die Luft ist schwül und dumpf und schwer —
Geipenstig seh' ich's vorüber schweben:
Das sind die alten Mönche — sie leben!

Ich höre die hellen Glocken schallen
Und Paternoster und Ave Marie,
Und feierlich tönt durch die Hallen
Der Psalmen hehre Melodie;
Ich seh' den Abt zum Altar treten:
Das sind die frommen Mönche — sie beten!

Und horch! Da rückt man die Stühle, die Tische,
Und die Schüsseln, die Becher klirren so laut,
Und es duften die Suppen, das Wildpret, die Fische,
Und es löffelt und gabelt und schlucket und kaut,
Und Keiner will sich übertreffen lassen:
Das sind die enthalt samen Mönche — sie prassen!

Und sieh', in vollen behaglichen Zügen,
Mit niegesättigter, heißer Begier,
Aus immer neugefüllten Krügen
Sie schlürfen den Wein und das sößige Bier,
Bis sie endlich sich zanken, schimpfen, raufen:
Das sind die nüchternen Mönche — sie saufen!

Wollüstige Weiber und Buhldirnen schleichen
Zum Garten herein, zu den Zellen hinein. —
Da müssen die guten Genien weichen,
Wo Menschen sich so dem Laster weihn.
Ja, Menschen, die ewige Keuschheit schwuren:
Die keuschen Mönche mit ihren Tonsuren!

Ich seh' ihn kommen, den Dämon der Rache,
Mit freßendem Feuer, mit flammendem Schwert!
Hoch schlängelt zum Himmel der feurige Drache
Und das herrliche Kloster, da liegt es zerstört!
Und Eulen und Fledermäuse lauschen,
Wie in den Trümmern die Geister rauschen!
Theilen, Hude.

*) Das Kloster zu Hude wurde 1236 von Oldenburger Grafen gestiftet, 1538 von Franz v. Waldeck, Bischof von Münster, zerstört. Der Bremer Chronist Kemmer macht dazu folgende Bemerkung: De Monte förden en woest Levent mit losen Wivern un deden, wat se wolden.

Aus der höheren Töcherschule.

Professor (zu den Schülerinnen, die sich sehr wild benehmen): „Das kann ich Ihnen sagen, fünf Gymnasiasten sind mir lieber, als eine von Ihnen!“

Eine Schülerin: „Mir auch, Herr Professor!“



Heini: „In Otterndorf, also im 19. hannoverschen Reichstagswahlkreise, hebt jo de nationalliberalen Mannesleuten den Fürsten Bismarck as Kandidat upstellt.“
 Fidi: „Süh jo! Denksüßigten Mann, de ehr Vaterland „annektirt“ hett un den beduernswerthen blinden König „depossebirte“, den Mann wüllt de treuen Hannoveraner upstunns ehr Mandat schenken?“
 Heini: „De Welt steiht rein up'n Kopp. Mit demsüßigen Recht kunnen jo de Juden as Reichstags-Abgeordneten Herrn — Stöcker wählen.“

Heini: „In Berlin hett dat jo am 14. März duppelsten Segen geben?“
 Fidi: „Wojo?“
 Heini: „Doerst hett de Papst telegraphisch den Dr. Windthorst segnet un glichs drup hett Windthorst dat Zeitliche segnet.“
 Fidi: „Duppelt hölt bäter.“

Für Leute ohne Kinder.

Ach, lieber Gott, vom Himmel schau
 Voll Mitleid auf uns nieder,
 Ein Menschentind, so böse und rauh,
 Schreibt in die Zeitung wieder:
 „Ein sonnenhelles Wohngemach
 Ist zu vermieten“ aber ach!
 „Für Leute ohne Kinder.“

Der hat gewiß zu keiner Frist
 Des Heilands Ruf vernommen:
 „Sie, deren Reich der Himmel ist,
 Laßt alle zu mir kommen!“
 O sag' dem Harten nur geschwind,
 Wie gottlos seine Worte sind:
 „Für Leute ohne Kinder.“

Das Hündlein liebt er und die Katz',
 Er legt sie gar auf Kissen —
 Für Kinder hat er keinen Platz,
 Das Schönste will er missen!
 Das Kind ist's, das uns Kränze flieht;
 Wie trostlos ist das Leben nicht
 „Für Leute ohne Kinder!“

Drum große nicht der Jugendlust,
 Ein Kind ist Gottes Gabe.
 Nimm gern es auf, bedenke du mußt
 Einsam genug im Grabe
 Einst modern in des Todes Graus.
 Drum auf die Thür! und schreibe aus:
 „Für Leute auch mit Kindern.“



Mit nächster Nummer schließt das I. Quartal der „Norddeutschen Reform“.

Wir bitten unsere verehrten Post-Abonnenten um schnelligste Erneuerung des Postbezuges, da die Kaiserl. Post nur auf ausdrückliche Bestellung weiter liefert. Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen zu 1 Mark pro Quartal an.

Die Haupt-Expedition:
 Arn. Schröder.

Scherzfrage.

Warum kann man Frauen nicht zum Militär gebrauchen?

Weil sie alle paar Wochen ihre Uniform wechseln wollten und niemals alt genug würden, um in die Reserve zu kommen.

Der wilde König Wenzel von Böhmen machte einen Bauern, der Seiner Kaiserl. Königl. Majestät, als dieselbe einen Kagenjammer hatte und sich übergeben mußte, ein Gefäß unterhielt, in seiner genial-berben Weise zum „Edlen von Kagen“, dessen Geschlecht noch heute in Oesterreich und Deutschland Nachkommen aufweist.

Etwas vom Kollsteiner Bauern.

In der Nähe eines größeren Dorfes — so erzählt man uns — soll für die neue Bahn eine Haltestelle eingerichtet werden. Aber die Lage des Bahnhofes paßt den Anwohnern nicht und man beschließt, eine Eingabe höheren Orts zu machen. „Wi sünd doch de Lüüd, de Genser hören möt“, sagt einer der Bauern zum Apotheker. „Denken Se doch man, wenn wie all unnerschriwen, dor sünd de fies Grotburen, de söß Halzburen und denn noch de Käthners und de lütten Kläffer as de Paster, de Dokter un Se, Herr Apotheker, wenn wi unse Namen all dorunner setten, denn müß't dat doch mit'n Deubel tangahn, wenn wi't nich dürchsetten!“

Briefkasten der Nordd. Reform.

An den Aufmacher in Dingsda.

A. G. J. D. U.

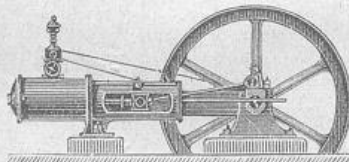
Lieber Kiesel! — Sei kein Fasel!
 Lieber Kiesel! — Sei kein Giel!
 Lieber Kiesel! — Sei kein Stiesel!
 Lieber Kiesel! — Sei kein Snösel!
 Lieber Kiesel! — Sauf keen Fusel!

Ein Leser in Geestemünde. Heini ist der Lange und Fidi der Dicke.

Abonnent in Bümmerstede. Theilen Sie doch dem Frauenverein mit, daß Sie mir einen Brief mit einer abgedankten alten 5-Pfennig-Marke geschickt haben und ich 10 Pfennig Straf-Porto zahlen mußte, vielleicht giebt das Stoff zu noch weiterem Klatsch.

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Zeile 10 Pf.



Ausführung von Dampfmaschinen, Dreifachmaschinen, Feuerspritzen, Pumpen, Transmissionsanlagen, Sägereien, Molkereien, Mühlenanlagen u. s. w.

Hermann Meyer, Maschinenfabrik,
 Oldenburg i. G., Adorferstraße 57.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Wöchentliche Gratis-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Die „Volks-Zeitung“ zeichnet sich durch zuverlässige und schnellste Berichterstattung über die Vorkommnisse auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens aus, sie enthält einen reichhaltigen Handels- theil mit ausführlichem Courszettel, unterrichtet eingehend über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft und bringt im Feuilleton Romane und Novellen der beliebtesten Autoren, unterhaltende und belehrende Artikel; ihr reicher Inhalt entspricht allen Anforderungen, die an eine größere Zeitung gestellt werden können.

Die Gratis-Beilage „Illustriertes Sonntagsblatt“ stellt sich den größeren illustrierten Zeitschriften ebenbürtig an die Seite.

Probe-Nummern senden wir auf Verlangen gratis und franco.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten zum Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal entgegen.

Berlin W. Expedition der „Volks-Zeitung“,
 Lützowstr. 105 u. Kronenstr. 64.

Wümmen-Zeitung.

Lilienthal.

Freisinnige, daher verbreitetste Zeitung der Kreise Osterholz und Zeven. Pro Zeile 15 Pf.

Odenwald.

Ernst J. Tegtmeyer,

Gastwirth,

Hooksiel.

hält sich dem reisenden Publikum bestens empfohlen.

Reelle Bedienung. Mäßige Preise.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.
 M. Schupp.

Battermann's Gasthof

„Zur Stadt Oldenburg“

in Hannover, kl. Packhofstraße 11.

Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.

NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

H. Langheim,

(F. Wittneben's Nachfolger),

Dach- und Schieferdeckermeister, Oldenburg,

Jacobstraße 11,

empfiehlt sich zur Anfertigung von Asphalt- Arbeiten, Bleigableiter-Anlagen nach den neuesten und wissenschaftlichen Prinzipien, sowie aller in sein Fach schlagenden Arbeiten unter weitgehendster Garantie.

Netto 9½ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:

Rohe Kaffee's.

Afrik. Perl-Mocca 16. 12.50

Campinas 12.75

Plant. Ceylon 14.—

Gelber Java 15.—

Perl-Plant. Ceylon 16.—

Gold-Java 16.—

Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.

Echt Chines. Theo's, per Pfd. Mk. 2—6.

Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—

Vertreter gegen Provision
 überall gesucht.

B.W.H.Leder.Hamburg

St Pauli. Susannenstrasse 40/41.